

Bergbau im waldeckisch-westfälischen Grenzgebiet

Von A. Emde, Adorf - Waldeck

Am Ostrand des Rheinisch-Westfälischen Schiefergebirges, an der Grenze des nordwestlichen Waldeck, finden sich Bodenschätze mannigfacher Art: Roteisenstein, Mangan, Kupfer, Zölestin, Gips, Galmei, Dachschiefer und sogar Gold. Schwerpunkte des Bergbaus in diesem Gebiet sind seit ältesten Zeiten die Vorkommen im Raum Adorf-Giershagen, Bredelar, Beringhausen (Roteisenstein), Marsberg (Kupfer) und Korbach (Gold). Frühgeschichtlicher Bergbau auf Quarzit ist in Hessen bei Treis an der Lumda bezeugt. Aus den Quarzitschollen des hier gelegenen Totenberges gewann der Mensch der Altsteinzeit das Rohmaterial für seine Steingeräte und Werkzeuge. Seit etwa 2000 v. Chr. wurden Metalle, vornehmlich Kupfer, gewonnen. Bald verstand man es, das Kupfer durch Zinnzugabe zu härten und Bronze herzustellen. Ob die bei Obermarsberg, Twiste, Vasbeck, Thalitter und Borntosten anstehenden Kupfererze schon in jenen Zeiten abgebaut worden sind, ist bisher nicht nachgewiesen.

Um 500 v. Chr. war das Sauerland, auch das heutige westfälisch-waldeckische Grenzgebiet, von den Kelten bewohnt. Ihnen war die Gewinnung des Eisens bekannt. Insbesondere im Sieger- und Sauerland wurde das begehrte Metall gefunden. Zum Schutze der Fundstätten legten die Kelten Wallburgen an. Auch die größte Burganlage des Sauerlandes auf dem Istenberge bei Bruchhausen (Kreis Brilon) ist in dieser Zeit entstanden, dürfte jedoch vor allem ein religiöser Mittelpunkt gewesen sein.

Zu der Zeit, da die Germanen die Kelten verdrängten, waren die Erzgänge um Siegen, die Lager der Lahn-Dillmulde, die Vorkommen im Vogelsberg bei Hungen, in der Lindener Mark bei Gießen und vermutlich auch im Raume Adorf bereits bekannt. In der Adorfer Gemarkung deutet schon der Name „Martenberg“ auf frühen Bergbau hin. „Mart“ ist, nach Lohmeyer, indogermanischen Ursprungs und bedeutet „Stein“ und als Begriffsangleichung auch „Hammer“. Noch heute wird hier in größerer Teufe hochwertiges Erz abgebaut.

Im Jahre 1150 erhielt das Kloster Corvey, das im Raume des heutigen Waldecks sowie des Ober- und Niedermarsberges ausgedehnte Besitzungen und Privilegien besaß, von Konrad III. das Recht, in dem dem Kloster gehörenden Eresberge (heute Obermarsberg) alles Gold, Silber, Kupfer, Blei und Zinn abzubauen. Kaiser Heinrich VI. hat diese

Rechte 1192 bestätigt. Das Schürfrecht im Raume Esbeck (Wüstung in der Adorfer Flur in der Nähe des heutigen Schachtes „Webel“), Upspringe (das heutige Giershagen mit den Grubenfeldern „Eckefeld“, „Reinhardt“ usw.) und Arneslyth (der heutige Arnstein mit dem Grubenfeld „Christiane“) wurde in einer Urkunde vom 5. Januar 1273 zwischen dem Kloster Bredelar und dem ansässigen Landadel geregelt. Noch heute erinnern der „Mönchestollen“ im Schmalental und zahlreiche Pinggen an jene Zeit. Auch das Kloster Grafschaft im Sauerland hatte an den Erzvorkommen im Raume Adorf-Giershagen Anteil. Die Grafen von Waldeck ließen sich in den Jahren 1495 und 1613 mit dem Bergregal belehnen, während es dem Herzog von Westfalen und Engern, zugleich Erzbischof von Köln, in seiner Eigenschaft als Kurfürst gesetzlich zustand.

Vor der Zeit der Grafen von Schmalenberg, der späteren Grafen von Waldeck, gehörten alle Grubenfelder zur Grafschaft Padberg und seit 1180 zum Herzogtum Westfalen und Engern. Als die Grafen von Waldeck später ihre in der Edergegend und um Korbach geschaffene kleine Hausmacht weiter nach Norden ausdehnen wollten, kam es zu ständigen Kämpfen. Darunter mußte naturgemäß auch das wirtschaftliche Leben des umstrittenen Raumes leiden. Was den Bergbau anbetrifft, so wurden in erster Linie die heutigen Grubenfelder Eckefeld, Christiane, Webel, Hubertus und Reinhardt in Mitleidenschaft gezogen. Ein Bericht des Abtes Petrus vom Kloster Bredelar aus dem Jahre 1548 schildert die Lage. Er wendet sich beschwerdeführend an den Erzbischof von Köln in seiner Eigenschaft als Herzog von Westfalen und schreibt:

„Euer Churfürstl. Gnaden wissen sich gnädigst zu erinnern, wes Gestalt sie uns beuthen lassen uf die Ysenkullen im Teuffelspade by deme (Dorfe) Gyrshagen in Euer Churfürstl. Hoheit und Obrigkeit gelegen, etliche Bergknechte lagen und daselbst bauen und arbeiten lassen sollen. Denselbigen Anordnungen wir also nachkommen und etliche Knechte dahin verordnet. So ist aber der Amtmann von Eilhuisen (Amt Eilhausen der Grafschaft Waldeck) mit vielem Volk und wehrhafter Handt an dem Teuffelspade erschienen undt hat unseren Knechten verboten daselbst Steyn zu gewinnen undt auch nit zu bauen, desgleichen auch allen Steyn, so bereits gewonnen, mit Gewalt von dannen gefahren. Dieweil nun die Waldeckschen an dem

Ort garnicht zu thun haben undt bisher allein mit Gewalt, wider Recht und Billigkeit, diese Ysenkulen eingenommen haben undt bitten wir demütiglich Euer Churfürstl. Gnaden wollen uns in diesem (Fall) Beystandt thun undt uns vor dem gewaltsamen Bedrängen undt Eingriffen, so die Waldeckischen bisher ohne Unterlass gegen uns vorgenommen, gnädigst schützen und schirmen.“

Einige Jahre vorher hatten, wie aus einem waldeckischen Bericht hervorgeht, einige „cölnische Ambtknechte“ die Gruben vor dem Hohen-Steine, genannt im Teufelspfade, von denen Waldeck stets behauptete, daß sie „einwandfrey in seyner Hoch- und Obrigkeit undt erblichen Eigenthumb lägen, auf Anregen undt Anhalten des Abtes zu Bredelar überfallen und zwei arme Bergknechte, die am Haspel gewunden, gefänglich angenommen“. Diese umstrittenen Gruben, es handelt sich um das heutige Grubenfeld Hubertus, waren schon Jahrhunderte zuvor in Betrieb, denn der Abt von Bredelar sagt in einem anderen Schreiben zu diesem Streitfall: „Da die Eysensteingruben ist niemendem anders denn unser und unserem Gottes Hofe zu Bredelar, unsere Vorfahren undt wir haben selbige über zweyhundert undt mehr Jahre fest undt erblich besessen“. Somit wäre der Bergbau in diesem Felde schon für die Zeit um 1350 anzusetzen.

Die gerade im Raume Adorf-Giershagen strittige Frage der Landeshoheit und damit des Schürfrechtes wurde 1663 endgültig im Grenzvertrag zwischen Köln und Waldeck geregelt. Das Gebiet kam zum Herzogtum Westfalen. Die auf damals schon unbestritten waldeckischem Hoheitsgebiet gelegenen Gruben am Martenberg und Winsenberg bei Adorf, am Semmet, Tingerloh, auf der Moort, an der Lieth und auf dem Koppen bei Rhenegge sowie die in anerkannt westfälischem Gebiet gelegenen Gruben am Enkeberg und Grottenberg bei Beringhausen, der Eisenberg bei Messinghausen und am Bilstein bei Hoppecke hatten nicht unter solchen politisch bedingten Schwierigkeiten zu leiden.

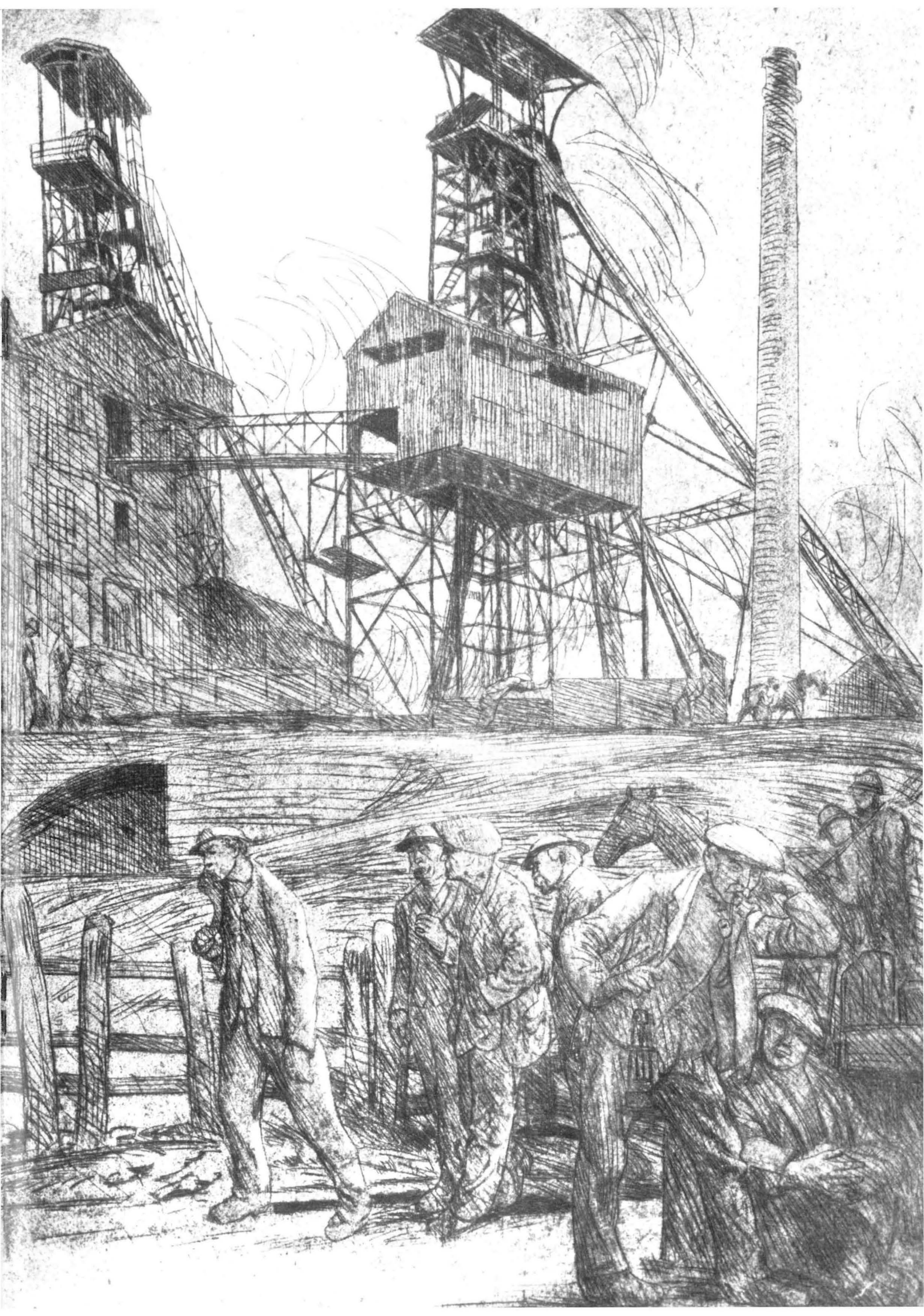
Im Jahre 1668 beklagte sich der kölnische Bergmeister Caspar Engelhardt in einem ausführlichen Bericht über die wirtschaftliche Lage der in seinem Bereich gelegenen Gruben: „Auch die Bergwerke um Brilon auf Blei, Kupfer, Galmei liegen stille. Das Kupferbergwerk zu Messinghausen sind die Gewerken die Meinung, selbiges wieder anzutreiben. Was all die Bergwerke auf dem Eckenfeldt anbetriefft, so ist da Eysenstein genugs in der Teuffe undt gute Anbrüche, kann aber nicht immer wegen übrigen Wassers gewonnen werden.“ Neben dem Lünigshoel (heute das Grubenfeld Reinhardt) finden Wartsberg und Webel mit folgenden Worten Erwähnung: „Weiteres sind in der Giershagener Feldmark noch viele undt mächtige Eysenstein Bergwerke, welche die Waldeckischen unter sich zu bringen gedenken, als mit Namen der Wartsberg, der Webel und dergleichen noch mehr, so nicht bearbeitet werden, noch bearbeitet werden können, solange die Schnade nicht erneuert, was ich schon vor diesem Bericht Euer Churfürstl. Durchlaucht unterthänigst vorgetragen

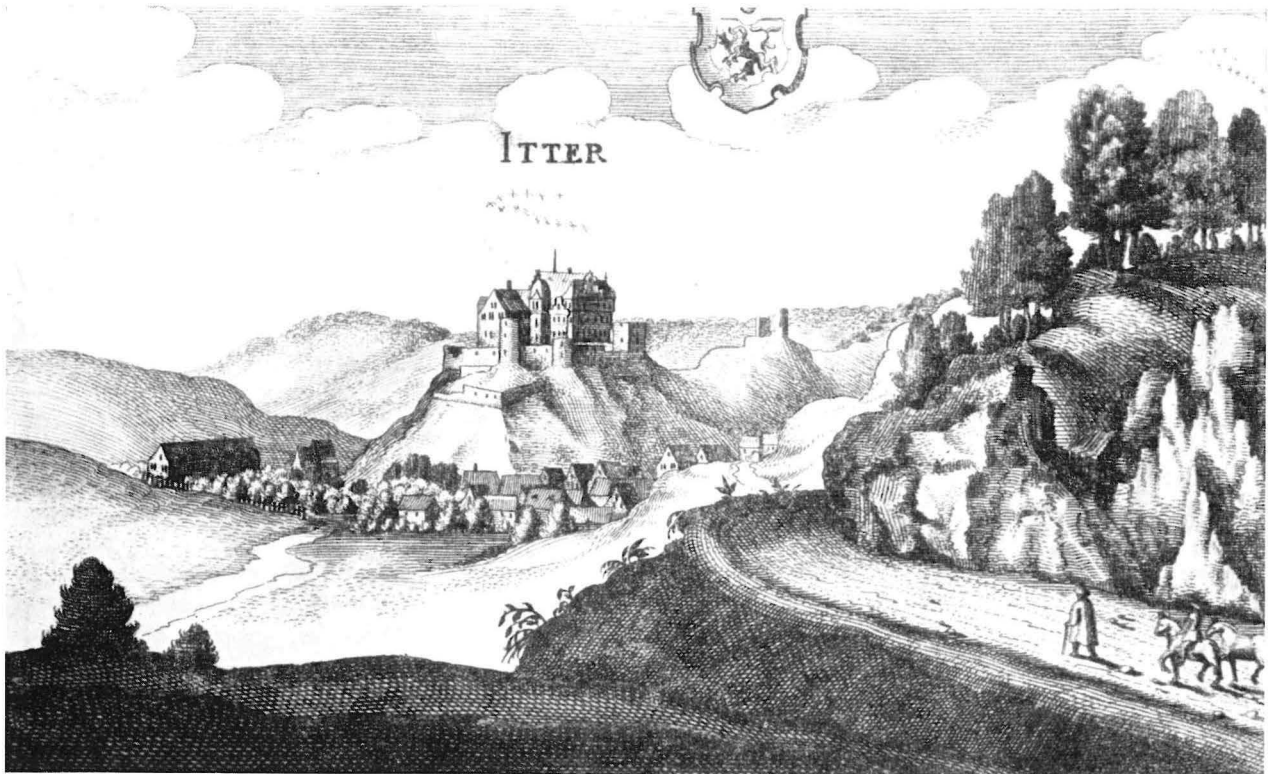
habe. So bitte ich nochmals die gnädigste Verordnung ergehen zu lassen, damit die Schnade erneuert und der Streit verglichen werde.“

Dieser Streit, nur einer von vielen, war jedoch schon, wie erwähnt, im Grenzabkommen des Jahres 1663 beigelegt worden. In diesem Verträge heißt es: „Und wie nun alhin anschließender Watersberg vor vielen Jahren zwischen beiden Landschaften strittig gewesen, also daß kein Teil zu ruhigem Nutzen und Gebrauch der Eisengruben jemals gelangen können, sondern was eine Seite am Bergwerke gebauet, von der anderen wieder eingeworfen worden ist. Also ist verabredet und verglichen, daß solcher Theil quod ius Territoriale oder Landeshoheit in zwei gleiche Theile durch Christian Meißner, geschworenen Landmesser, überzwerch durchgetheilet und die Hälfte, so auf das Eckenfeld schießet, cölnisch, die andere aber waldeckisch sein und bleiben soll. Sintemahlen aber Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Cöln um Erhaltung ihres Bergwerkes auf dem Eckenfeld hochnötig zur Abziehung des Wassers einen Stollen zu treiben genöthiget ist, so ist vorbehalten undt von Gräfflich Waldeckischer Seite zugebilligt worden, daß im Falle der Cölnische Antheil des Watersberges undt Schlegrundes mit so tief fallen sollte, dann den Stollen dort anzuschlagen zugelassen sein solle, undt auf das Waldeckische Territorium so weith hinabzugehen erlaubt sein solle, als zu dessen fruchtbaren Ansatz von Nöthen sein wird.“ Dieser damals schon geplante Stollen wurde jedoch erst viel später, nämlich in den Jahren 1870/72, geschlagen. Es ist der heutige Bismarckstollen. Er diente der Förderung und der Wasserlösung. Das Eckefeld war also an Westfalen gekommen, während die Lager am Webel waldeckischer Besitz wurden. Der Wartsberg mit seinen unbedeutenden Vorkommen wurde zwischen den streitenden Parteien geteilt.

Die Bergleute im waldeckisch-westfälischen Grenzgebiet kamen zum Teil aus dem Harz, dem Erz- und Riesengebirge. Bereits nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges hatten sich in Adorf 11 fremde Bergleute niedergelassen. In den Kirchenbüchern sind sie später vielfach als Steiger, Markscheider und Berggeschworene erwähnt. Dieser Zuzug ist vermutlich zurückzuführen auf die Bemühungen des Grafen Heinrich Wolrad von Waldeck, der damals eine „Einladung zur Wiederaufnahme des Bergbaus, unter Zusicherung aller möglichen Freyheiten und Erleichterungen“, erlassen hatte. Auch bei späteren Anwerbungen sind solche Zusicherungen erfolgt, doch wurden die Versprechungen nicht immer gehalten. So beschwerten sich die Adorfer Bergleute am 13. Oktober 1760: „Es ist vor längstens schon eine ausgemachte, abgeurteilte und verglichene Sache gewesen, daß hiesige Bergleute von allen Dienstbeschwerden freye seyn sollen. Ohnerachtet aber dieses ist unserm mutwilligen Richter der Kitzel vor einiger Zeit eingefallen, uns Bergleute in den Dienst zu bestellen.“ Auch das benachbarte Bergamt Brilon beschwerte sich 1794 über

Zeche „Les belles fleurs“. Kupferstich von Jean Donnay, Belgien. →





Thalitter im südlichen Waldeck. Nach einem alten Stich.

„die Aushebung der Bergleute zu erzstiftischen Militärdiensten. Sie fürchten den Verlust ihrer Bergfreyheiten, die ihnen und ihren Kindern nach Beyspiel des preußischen und anderer Militaire-Staaten umsomehr erhalten werden müßten, als die gantze Gegend ihnen die Nahrung zu danken hat.“

Um 1820 war ein großer Teil der Gruben „außer Betrieb, teilweise zerfallen oder gefristet“. Nur am Martenberg bei Adorf und am Eisenberg bei Brilon war die Förderung nicht unterbrochen. Das Grubenfeld Eckefeld war damals dem Gewerken Th. Ulrich, dem Besitzer der Bredelaer Hütte, verliehen worden, fiel jedoch ins Freie, als er seinen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte. Die Zeche wurde dem Gewerken Kaspar Kropf in Olsberg übertragen und anschließend von der Aktiengesellschaft „Blücher“ erworben. Diese konnte mit neuesten technischen Hilfsmitteln die Förderung erheblich steigern und noch bedeutende Neuaufschlüsse machen. Als später die „Aplerbecker Hütte“ Eckefeld und Martenberg erwarb, blühte der Bergbau nochmals auf.

Im Jahre 1917 wurde die Förderung eingestellt, da nach Ansicht der Fachleute der Erzvorrat restlos abgebaut war. Die mächtigen Vorkommen des Webels und des Feldes Hubertus wurden nicht erkannt. Auch namhafte Geologen vertraten damals die Ansicht, daß Untersuchungsarbeiten wenig erfolgversprechend sein würden. Trotzdem haben die Mannesmann-Röhrenwerke nach 1936 im waldeckisch-westfälischen Grenzgebiet zahlreiche Tiefbohrungen und Schürfarbeiten durchgeführt. Der Erfolg waren Neuaufschlüsse am Martenberg und in den Grubenfeldern Webel, Eckefeld und Hubertus.

Auf Grund der Erzvorkommen, der Wasserkraft und des Holzreichtums (Holzkohle) entwickelten sich in diesem Gebiet bereits sehr früh weiterverarbeitende Betriebe für Eisen und Kupfer. 1612 gab es im Gerichtsbezirk Brilon 15 Hütten und 22 Hämmer; im benachbarten Waldeck waren es 7 bzw. 34. Erwähnt sei auch das Alabastervorkommen ostwärts Adorf, wo der Abbau bis zum Jahre 1901 umgegangen ist. Große wirtschaftliche Bedeutung kam diesem Betrieb jedoch nicht zu. Das Lager wird nur deshalb erwähnt, weil hier ein namhafter Künstler, nämlich der Bildhauer des Barock, Heinrich Papen aus Giershagen, den anstehenden Alabaster für viele seiner Schöpfungen verwandte. Die Grube war etwa 800 qm groß. Die Abbaugerechtigkeit hatten bis 1745 die Erben von Christoph Papen. 1799 ist der Betrieb von einer Gewerkschaft erneut aufgenommen worden. „Bey deren Wiederaufnahme und Belehnung“, so heißt es im Berggegenbuch des Bergamtes Adorf, „ist aber ausdrücklich vorbehalten, daß, wenn gnädigste Landesherrschaften zu einem Monumentum oder sonst zum Bauen Alabaster verlangen, daß solche dessen jederzeit auf dem Pöhlen, wo und an welchem Ort es ihr beliebt, graben lassen kann.“

Quellen:

1. Staatsarchiv Marburg, Bestand 133a, Akten des Bergamtes Adorf
2. Staatsarchiv Münster Herzogtum Westfalen, Landesarchiv, Akten XII, Nr. 2a, 2b
3. Staatsarchiv Düsseldorf a) Kurkölln, KameraI-Protokolle 1794
b) Kurkölln II d, 1b Regalien Bergwerke 1668—1757
4. Westfälisches Urkundenbuch, Band VII